

Der älteste Fundbericht über das vorgeschichtliche Gräberfeld von Pfatten

Von Leonhard Franz, Innsbruck

Mit 14 Tafeln (Tafel VI—XIX)

Unter den vorgeschichtlichen Fundplätzen der Provinz Bozen kommt dem Brandgräberfriedhof von Pfatten (Vadena) oder von Stadlhof, in dessen Nähe er, 4 km südwestlich von Pfatten, lag, nicht geringe wissenschaftliche Bedeutung zu. Die letzte Ausgrabung nahm dort Ettore Ghislanzoni 1928—1930 vor, wobei er 157 von einer einheimischen Bevölkerung herrührende Gräber der späten Hallstatt- und der Latènezeit (Pfatten I), sowie 37 gallo-römische (Pfatten II) aufdeckte¹⁾. Die ersten Funde sind aber schon 1852 bei Erdarbeiten zum Vorschein gekommen, was die damalige Grundeigentümerin, Gräfin Therese Thun, 1854/55 zu Nachgrabungen veranlaßte, deren Leitung sie einem Geistlichen namens Ciprian Pescosta übertrug. Später haben dort in kleinerem Umfang Pfarrer Neuraüter von Kurtatsch und Monsignore Zanella aus Trient gegraben.

Von den Stadlhof-Altertümern sind im Laufe der Zeit manche wieder verschwunden, so daß der heute ermittelbare Bestand²⁾ nur mehr einen Teil des einst Ausgegrabenen darstellt. L. Steub, *Aus Tirol* (Stuttgart 1880) berichtet Seite 56 von seinem Besuch bei Pescosta, der ihm erzählte, daß viele Altertümer von Stadlhof an Liebhaber verschenkt worden seien.

In der Literatur erscheint Stadlhof oft³⁾. Drei der älteren Autoren, Graf Conestabile, v. Sacken und Orsi, beziehen sich in ihren Schriften über Pfatten

¹⁾ E. Ghislanzoni, *Il sepolcreto di Vadena* (Monumenti Antichi 38, Rom 1940). Zur Datierung auch L. Franz, *Die vorgeschichtlichen Altertümer von Fritzens* (Schlern-Schriften 71, Innsbruck 1950), S. 24. Mit Pfatten verwandte Gräber u. a. in Bassano Angarano an der Brenta (Notizie degli scavi, 1894, S. 159). Eine Siedlung, die außer Altertümern vom Typus Pfatten I auch bronzezeitliche (darunter eine *ansa lunata*) und einige gallische Eisensachen lieferte, auf einem Hügel in Entiklar, 3½ Kilometer südlich von Pfatten (Archivio per l'Alto Adige 1, 1906, S. 31).

²⁾ In den Museen Innsbruck, Bozen, Trient, Rovereto, in der Sammlung des Franziskanergymnasiums in Bozen und des bischöflichen Konvikts Vincentinum in Brixen.

³⁾ F. Ruffinatscha, *Antiquarische Notiz über die Ausgrabungen bei Pfatten* (Zeitschrift f. Verehrer der heiligen Kunst, christlichen Altertümer und Geschichte 4, Bozen 1852, S. 51—52); G. G. Sulzer, *Dell'origine e della natura dei dialetti comunemente chiamati romanici* (Trient 1855), S. 307; Giancarlo Conestabile, *Di alcune scoperte archeologiche nell'agro trentino* (Monumenti ed Annali dell'Istituto di corrispondenza

auf Pescostas Grabungsbericht und Zeichnungen. Über letztere bemerkt Orsi, daß Pescosta sie dem Pater Ladurner geschenkt habe⁴⁾, der sie ans Innsbrucker Museum weitergegeben habe; dort habe sie Orsi vergeblich gesucht und auch der Museumskustos Hunold (von Orsi irrtümlich Unhold genannt), habe sie schon vermißt.

Das Innsbrucker Landesmuseum verwahrt aber heute noch einen Faszikel mit Pescostas handschriftlichem Bericht und Zeichnungen. Der Faszikel ist überschrieben: Die Antiken aus Stadlhof bei Kaltern, und enthält: 1. Ein undatiertes Schreiben von neunzehn Seiten des Dr. Fr. Werner, k. k. Auskultant, „an den löblichen Ausschuß des Ferdinandeums“; 2. einen „Bericht über den rassenischen Grabhügel am Stadlhofe, Gemeinde Kaltern, von Ciprian Pescosta, Mitglied des Ferdinandeums“, datiert Castel-Brughiero⁵⁾, 5. August 1855; 3. 14 numerierte, von Pescosta gezeichnete, zum Teil farbige Tafeln und eine unnummerierte Tafel, die die Inschriften auf Ober- und Unterseite einer steinernen Grabstele von einem Urnengrab wiedergibt⁶⁾.

In dem Schreiben Werners an das Ferdinandeum heißt es einleitend, daß sich der gräflich Thun'sche Hofmeister Pescosta an Werner mit dem Ersuchen gewendet habe, ihm eine von Pescosta aufgefundenene etruskische Inschrift

archeologica 1856), S. 74—81; J. Ladurner, Antiquarische Notiz (Zeitschr. d. Ferdinandeums 1860, S. 141—144); Ed. v. Sacken, Die rätisch-etruskischen Gräber bei Stadlhof (Mitteilungen d. Zentralkomm. 10, Wien 1865, S. 183—190); G. de Mortillet Le signe de la croix avant le christianisme (Paris 1866), S. 139; P. Orsi, Il sepolcro italico di Vadena (IX. Annuario della società degli alpinisti Tridentini 1882/83, Rovereto 1883, 133 S., 9 Taf.). Von dieser Abhandlung Orsis ist auch ein Sonderabdruck ohne Tafeln erschienen, ferner ist sie in erweiterter Form im Archivio per l'Alto Adige 4, 1909, gedruckt; M. Much, Prähistorischer Atlas (Wien 1889), Taf. 67; K. Atz, Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg² (Innsbruck 1909), S. 13; Giacomo Roberti, Materiale archeologico dell'Alto Adige (Archivio per l'Alto Adige 13, 1918), S. 154; P. Orsi, Note archeologiche (ebenda 23, 1928), S. 113; K. M. Mayr, Vorgeschichtliche Funde (Bozner Jahrbuch 2, 1928), S. 40; ders., Vorgeschichtliche Miscellen (ebenda 1931/34), S. 297 und 304; ders., Le monete romane di Vadena (Archivio per l'Alto Adige 34/2, 1939), S. 403; P. Laviosa-Zambotti, Le civiltà preistoriche e proto-storiche nell'Alto Adige (Monumenti Antichi 37/1, 1938), Sp. 233 und passim; dies., I vasi di Vadena (Atesia Augusta 1, Heft 6, Bozen 1939, S. 15); R. Pittioni, Stand und Aufgaben der urgeschichtlichen Forschung im Oberetsch (Bozen 1940), S. 31; Duhn-Messerschmidt, Italische Gräberkunde II (Heidelberg 1939), S. 92—96.

⁴⁾ Über diesen Tiroler Historiker vgl. Flavian Orgler in der Zeitschrift des Ferdinandeums 1881, S. 57. Seine Bekanntschaft mit Pescosta wurde vielleicht geschlossen, als Ladurner sich in Castel Brughiero als Gast des Grafen Thun mit dortigen Urkunden beschäftigte oder als Ladurner im Kloster Kaltern lebte (1853—1855).

⁵⁾ Gräflich Thun'scher Besitz, im Nonsberg.

⁶⁾ Es scheint mir nicht ganz sicher, daß diese Innsbrucker Papiere die selben sind, die Orsi meinte. Letzterer nennt nämlich Pescostas Zeichnungen „grob“ und „wenig genau“, was man eigentlich von den in Innsbruck verwahrten Zeichnungen nicht so allgemein behaupten kann. Den schriftlichen Bericht Pescostas bezeichnet Orsi einmal als Mischmasch („... notizia delle investigazioni in una specie di zibaldone. .“), dann aber auch „eine Art Tagebuch“ („... una specie di giornale . .“). Mag man den in Innsbruck vorhandenen Bericht Pescostas als Mischmasch bezeichnen können, so ist er doch auf keinen Fall ein Grabungstagebuch. Pescosta scheint demnach verschiedene Aufzeichnungen über Stadlhof verfaßt zu haben. Nach seiner eigenen Bemerkung hat er Zeichnungen von Stadlhofer Altertümern auch nach Florenz geschickt; da man nicht wird annehmen dürfen, daß er diese Sendung ohne erläuternden Text abgeschickt hat, bestärkt dies die Vermutung, daß Pescosta verschiedene Stadlhofer Berichte geschrieben hat.

zu entziffern. Später habe Werner von Pescosta einen ausführlichen Bericht samt Zeichnungen erhalten; Pescosta habe ihm auch geschrieben, daß er genau und schön ausgeführte Zeichnungen an die Akademie in Florenz gesendet habe, während die Zeichnungen, die Werner erhielt, nur Skizzen seien. Dann schreibt Werner den Bericht mit geringen Kürzungen wörtlich ab.

Da einerseits die auf Stadlhof bezüglichen Schriften Conestabiles, Sackens und vor allem Orsis Abhandlungen von 1883 heute schon nicht mehr ganz leicht zugänglich sind, andererseits von den Stadlhofer Funden allerlei verschollen ist, erscheint es mir nicht als unangebracht, Pescostas Bericht und Zeichnungen zu veröffentlichen. Der Bericht entspricht zwar verständlicherweise nicht heutigen Forderungen an Exaktheit, er beschreibt z. B. nicht die einzelnen Gräber, ausgenommen Grab A und B, und hat auch andere Mängel, aber er bietet immerhin eine Anzahl von Beobachtungen, die für die Beurteilung des Urnenfriedhofes von Interesse sind, zumal sie von einem Augenzeugen der Ausgrabung herrühren. Gelegentlich ermöglichen Pescostas Zeichnungen sogar eine Korrektur der Orsi'schen. Das Pferdegebiß Pescostas, Tafel 12/2, zeigt, daß das bei Orsi, Tafel IX/10, gezeichnete Gebiß falsch rekonstruiert ist, nämlich unter irriger Zuhilfenahme eines Stückes, wie es Pescosta, Tafel 12/6, vorführt. Daß Pescosta das Pferdegebiß richtig wiedergegeben hat, wird durch ein ähnliches aus Stadlhof, bei Ghislanzoni Abb. 107a, erhärtet⁷⁾. Manche Funde sind weder bei Orsi noch bei Ghislanzoni erwähnt, so der Hohlwulst, Pescosta Tafel 7, und Pescostas Tafel 1 bringt Certosa- und spätere Fibeln, die eine schätzenswerte Vermehrung der von Orsi und Ghislanzoni abgebildeten Fibeln sind, so daß der Bericht eine Ergänzung zu den späteren ist. Wichtig ist, daß man durch Pescosta den Inhalt des Grabes mit dem Inschriftstein erfährt.

Pescostas farbige Zeichnungen der metallenen Kleinfunde dürften im großen und ganzen zuverlässig sein, er erwähnt selbst, daß er die Umriss der meisten Stücke „durch Auflage“ gewonnen hat. Weniger Vertrauen verdienen die Abbildungen der Urnen, denn das sind zeichnerische Rekonstruktionen, da nach Pescostas Zeugnis keines der Gefäße unzerbrochen angetroffen worden ist und man sich damals nicht die Mühe gemacht hat, die Scherben zusammenzusetzen. Zwar dürfte die Zeichnung der Gefäßmuster stimmen — diese Verzierungen sind durch die Ausgrabungen Ghislanzonis beglaubigt —, aber bei der zeichnerischen Rekonstruktion der Gefäßformen ist Pescosta nicht immer glücklich gewesen. Vor allem das Gefäß Tafel 14 unten links, erweckt Bedenken, wogegen die auffallende Form Tafel 14 Mitte rechts, auch auf Orsis Tafel 2 erscheint. Nur als schematische, keineswegs wirklichkeitsgetreue Darstellung muß die Tafel 19 aufgefaßt werden⁸⁾.

⁷⁾ Zu dem Pferdegebiß vgl. auch O. Montelius, *Civilisation primitive en Italie*, Serie B, Taf. 178/7 und Taf. 171/23, 332/3, 384/11.

⁸⁾ Noch stärker schematisiert ist der ansonsten ähnlich angelegte Schnitt durch den Stadlhofer Hügel, den Sulzer in seinem Buche 1855 bietet und den mit einiger Umzeichnung Orsi übernommen hat. Auch der Durchschnitt durch das Inschriftgrab (bei Sulzer, Taf. IX), der gegenüber Pescosta, Taf. 15, die Beigaben außer der Urne wegläßt, ist schematisiert; zudem unterscheidet sich die Urne bei Sulzer und bei Pescosta durch Verzierung und Form. Das Äußerste an Schematisierung des Hügeldurchschnittes, noch über Sulzer hinausgehend, hat sich G. A. Oberziner, *I Reti i relazione cogli antichi abitatori d'Italia* (Rom 1883), Taf. XX, geleistet.

Mit solchen Einschränkungen wird man Pescostas Bericht als Beitrag zur Erforschung des Stadthofer Urnenhügels gelten lassen können, besonders da er Altertümer abbildet, die heute verschollen sind. Ich gebe Pescostas Text nach seinem eigenen Bericht, nicht nach der Abschrift Werners, und in seinem sprachlichen Urgewande, weil Sprache und Rechtschreibung zu ihrer Zeit gehören. Ich drucke den Text ungekürzt, weil er über das hinaus, was uns an ihm auch jetzt noch wissenschaftlich verwertbar erscheinen kann, in seiner Art ein kleines Dokument zur Forschungsgeschichte ist. Die Fußnoten stammen von mir, bis auf die zwei mit Sternchen bezeichneten, die von Pescosta herühren. In den hier gegebenen Reproduktionen sind seine Tafeln etwas verkleinert.

Pescosta war seinem Namen nach nicht Italiener, sondern Ladiner, daher die Mahnung am Schlusse seines Berichtes, das Studium der rätoromanischen Sprache nicht zu vernachlässigen. Er ist am 11. Oktober 1815 in Corvara geboren worden, wo es heute noch einen Weiler Pescosta gibt, im Jahre 1841 hat er die Priesterweihe erlangt. Sein Interesse für Altertümer hat er auch durch das Aufsätzlein „Rhätische Gräber zu St. Ulrich in Gröden“ (Mitteilungen des Österreichischen Alpenvereins 2, Wien 1864, Seite 382f.) bekundet, in dem er kurz mitteilt, daß 1848 unweit der Hauptkirche von St. Ulrich bronzene und eiserne Gegenstände sowie Tongefäßscherben gefunden worden sind, in denen er „würdige Gegenstände zu den Antiken von Sonnenburg (Wilten), Matrei, Stadthof, Sanzeno, Mezzolombardo, Cembra, Calliano“ sehen wollte.

Bericht über den rasenischen⁹⁾ Grabbügel am Stadthofe Gemeinde Kaltern

Mit 14 Tafeln, illustriert von Ciprian Pescosta, Mitglied des Ferdinandeum

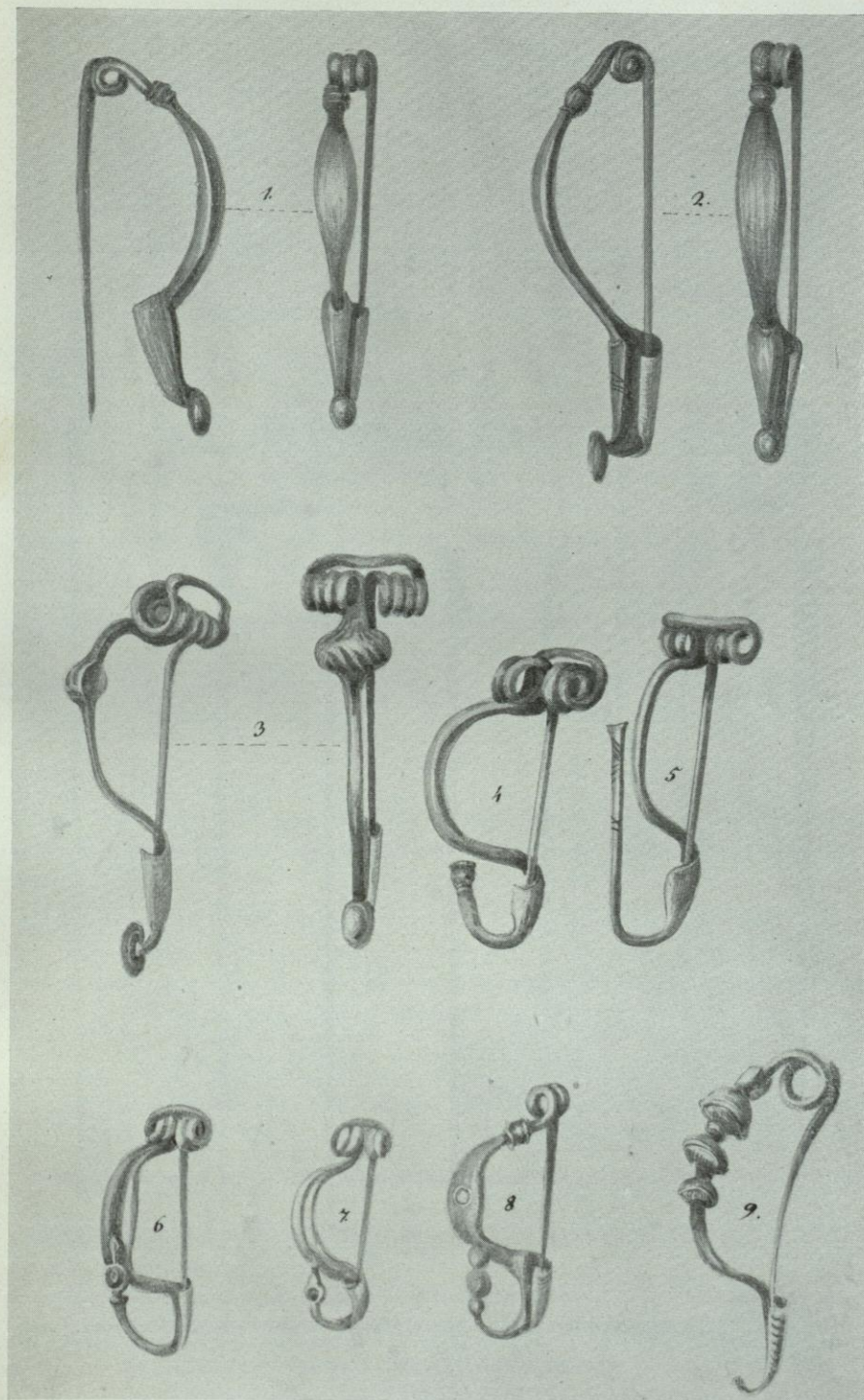
Castelbrughiero, 5. August 1855.

Die langweilige und ungesunde Gegend am rechten Etschufer vom südlichen Ausgange des porphirenen Mittelberges bei Gmund bis Sigmundskron mag einstens wohl ein lebhafteres Aussehen gehabt haben. Dafür zeugen die stolzen Ruinen von Formigar, Leimburg und Leuchtenburg, erinnernd an die Herren von Hoheneppan und Rottenburg. Die Volksmeinung, daß eine uralte Straße von Tramin nach Gmund gezogen habe und von dort am Fuße jener schauerlichen Porphirwände bis zum Etschübergange von Pfatten (= Vadena = Vadum), mag sich in diesem Nahmen selbst rechtfertigen¹⁰⁾, gewiß ist, daß im Cornel-Hofe zu Pfatten an einem runden, etwa 4^o hohen Hügel ostwärts gekehrt, mehrere große menschliche Skelette in stehend-angelehnter Stellung aufgefunden wurden, samt Beigabe von Waffen und Ackerbauwerkzeugen*). Ebenso

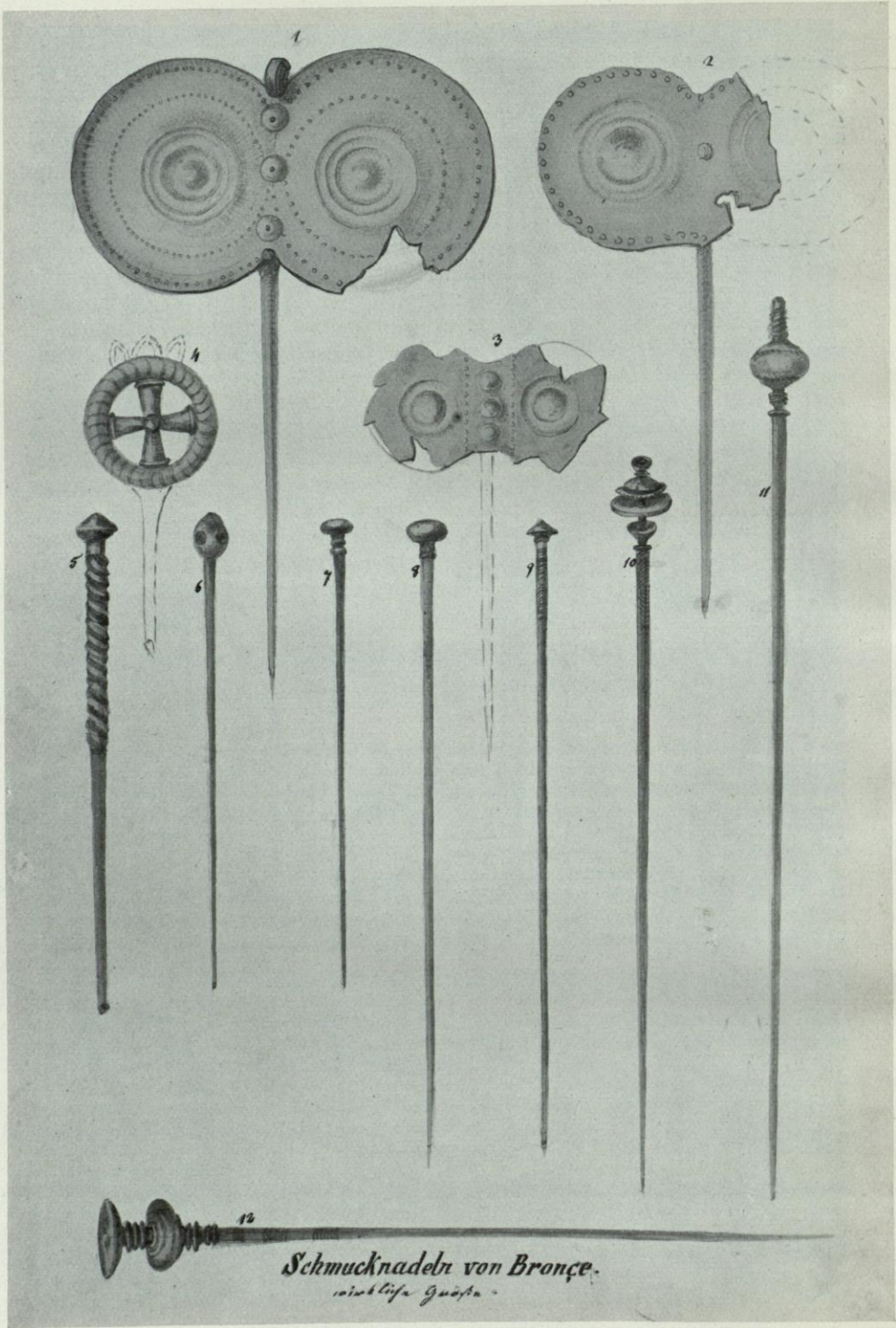
⁹⁾ Rasenisch: Pescosta glaubte also, zeitgenössischer Auffassung von der weiten Verbreitung der Etrusker entsprechend, daß die Gräber von Stadthof diesem Volke, das man früher mit einer Bezeichnung des Diodor auch Rasena genannt hat, zuzuschreiben seien. An einer späteren Stelle seines Berichtes redet er von Rättern, er machte also zwischen diesen und den Etruskern keinen Unterschied.

¹⁰⁾ Der Ortsname Vadena hat mit dem lateinischen vadum, Furt, nichts zu tun, vielmehr steckt in ihm ein vorrömisches Wort, vgl. C. Battisti, I nomi locali dell'Oltradige bolzanino (Archivio per l'Alto Adige 28, 1933, S. 136). Die Zusammenstellung von Vadena mit vadum findet sich auch bei Beda Weber, Die Stadt Bozen und ihre Umgebung (Bozen 1849), S. 335.

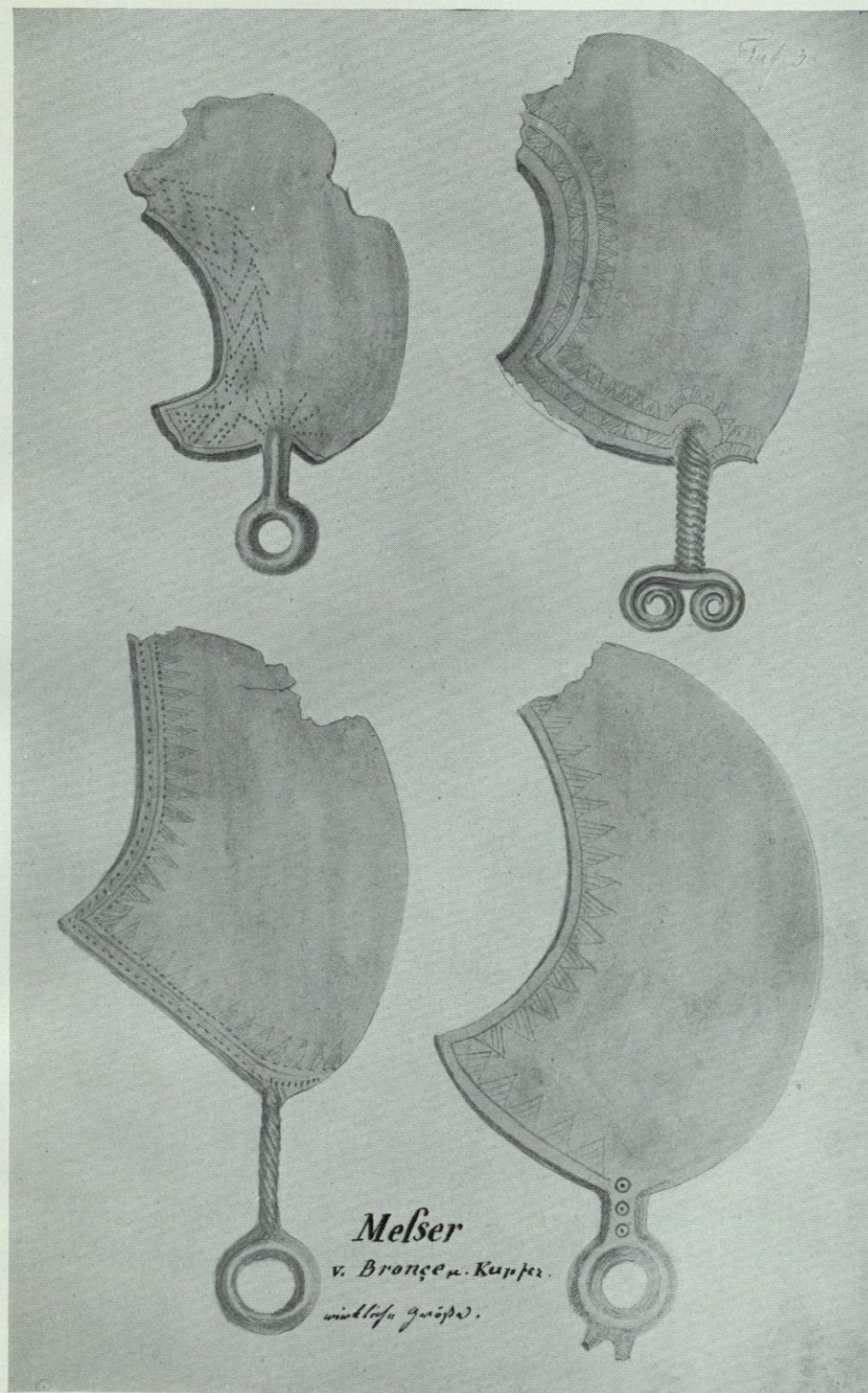
*) Ex.v. Birti aus Roveredo, Eigenthümer jener Besitzungen, nahm die meisten Fundstücke in Beschlag und soll sie nach Roveredo geliefert haben. — Daß eines jener großen Skelete nur eine Augenhöhle auf der Stirne gehabt habe, wie Männer, die dorten gruben, mit etwas Verlegenheit versichern, ist zu anziehend, als daß es verschwiegen werden sollte.



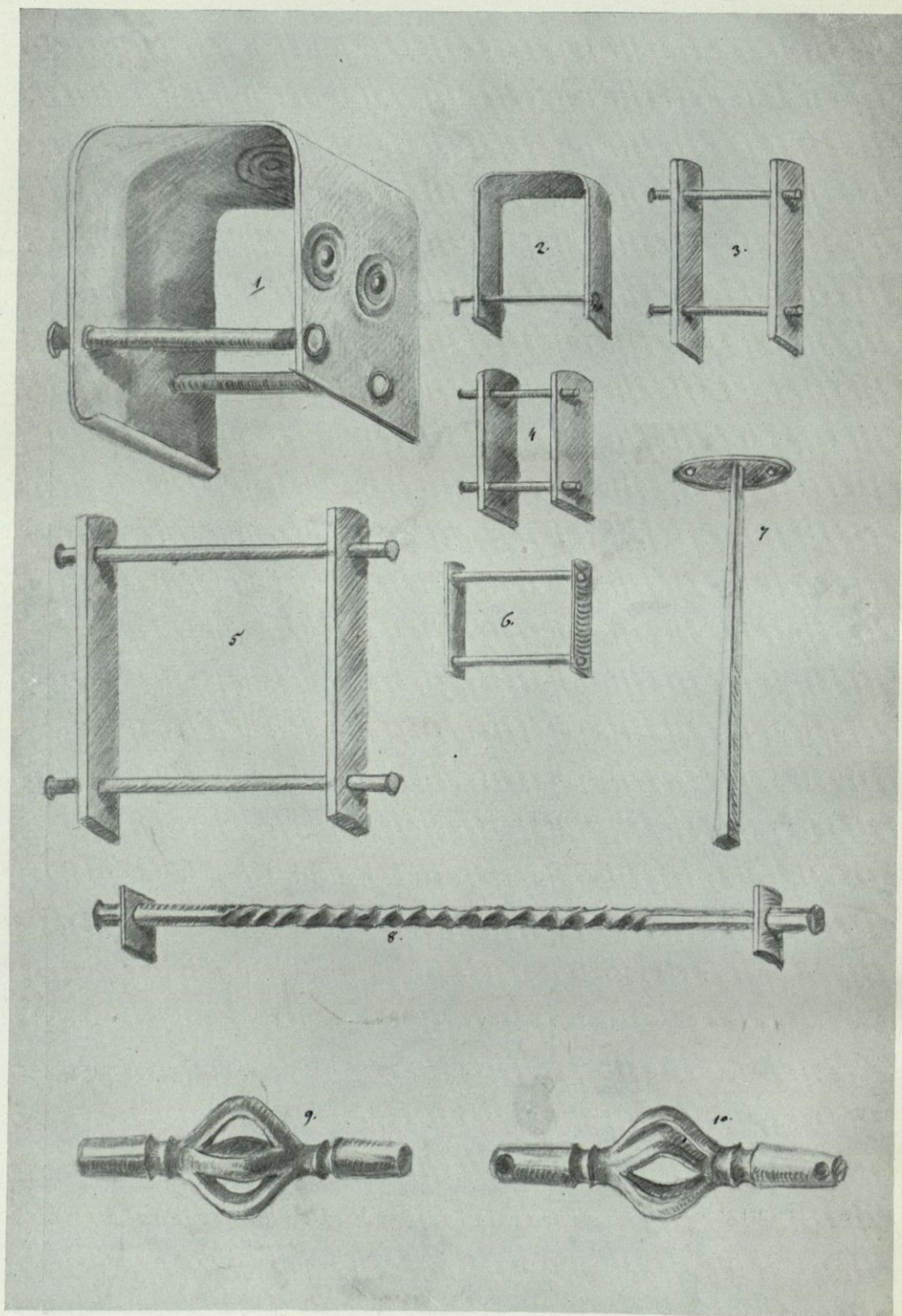
Bronzefibeln von Stadlhof



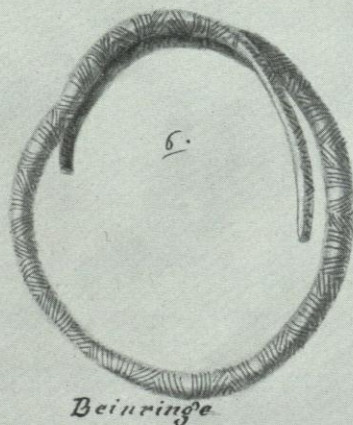
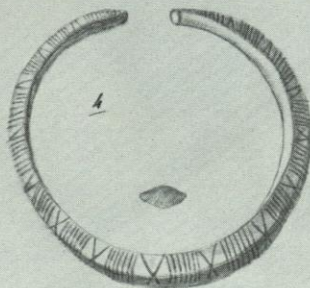
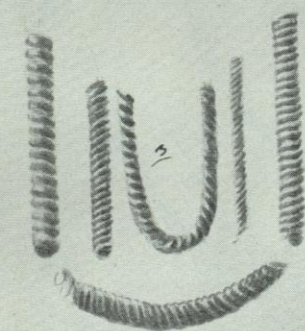
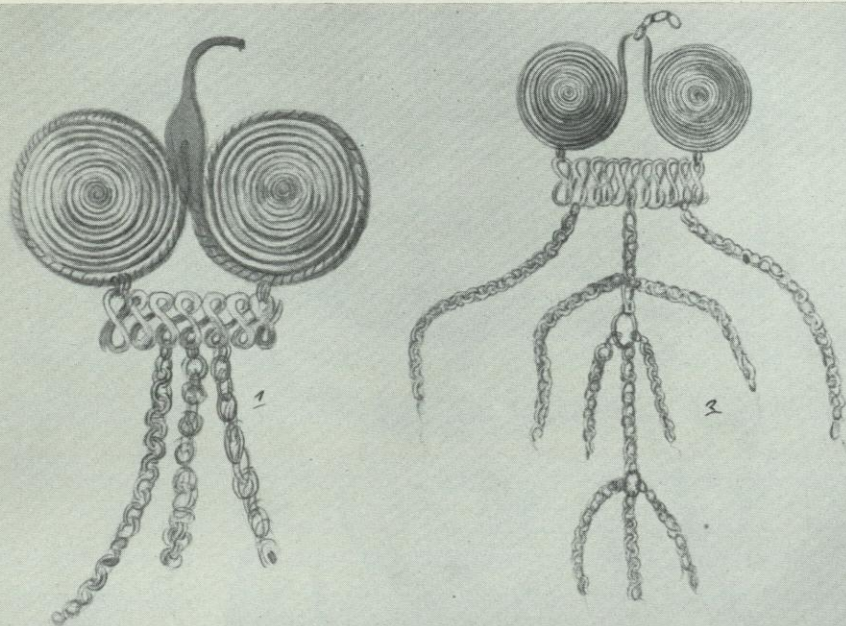
Bronzenadeln von Stadlhof



Bronzene „Rasiermesser“ von Stadlhof

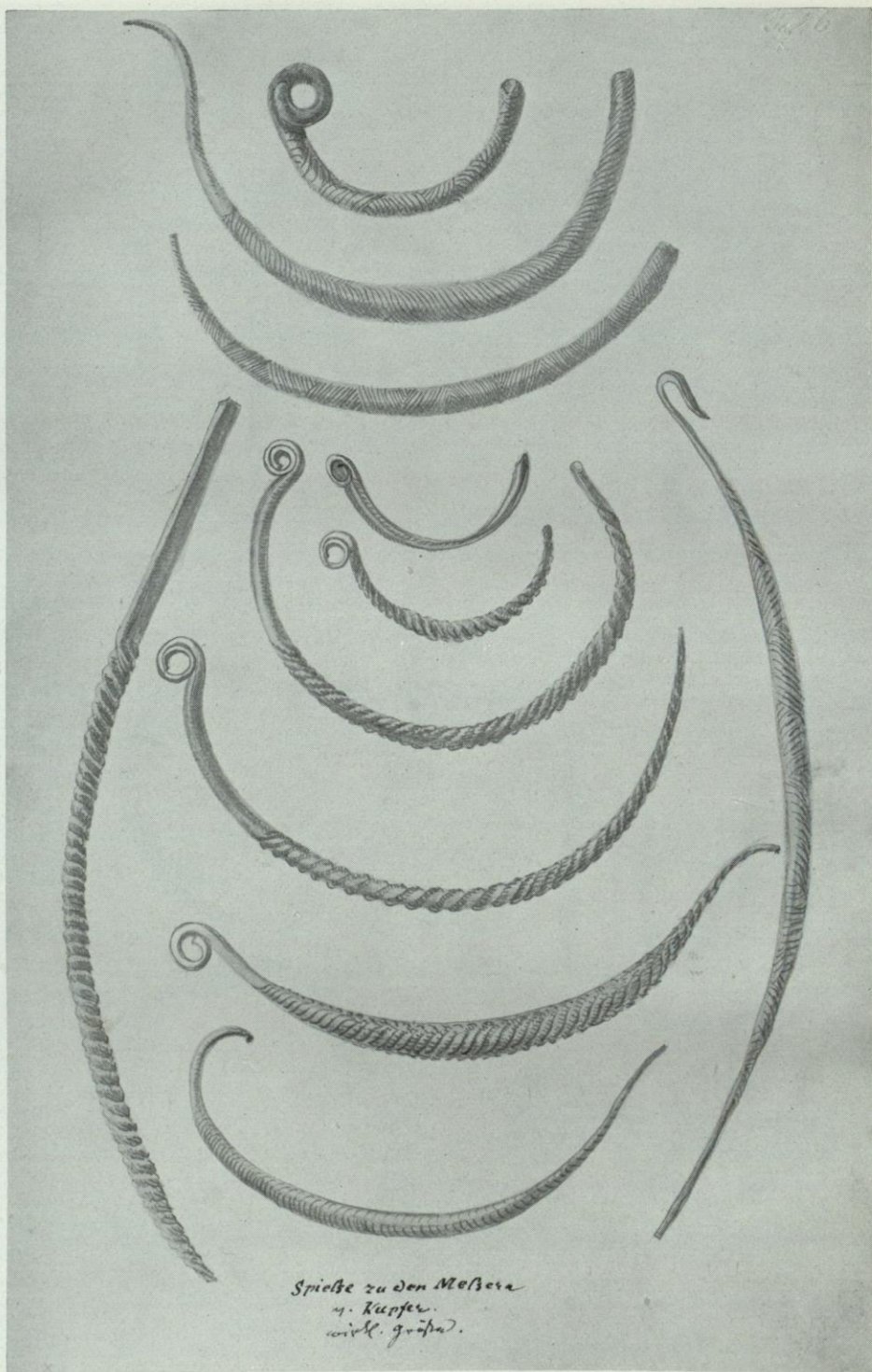


Bronzen von Stadlhof

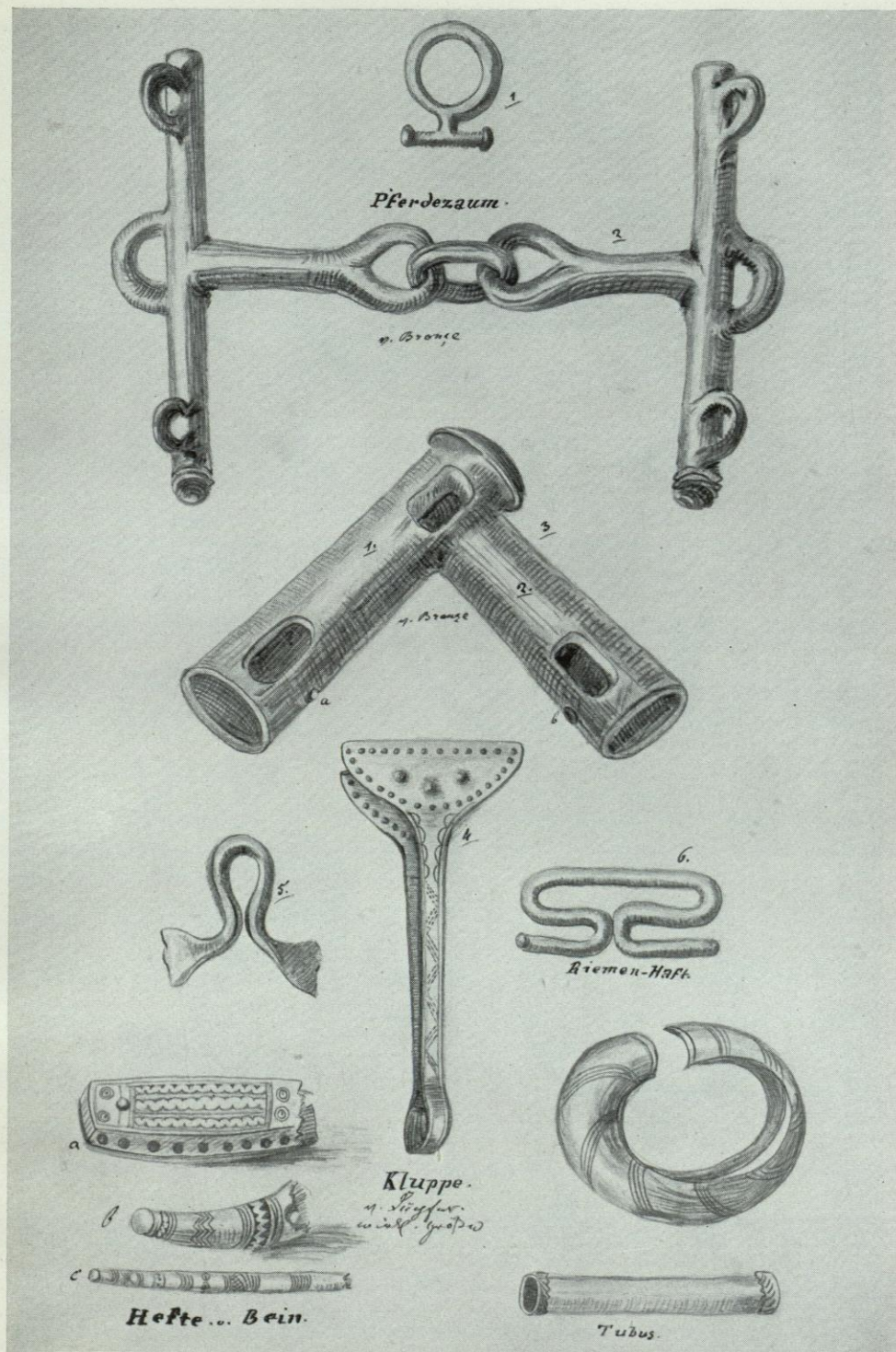


Schmuckketten

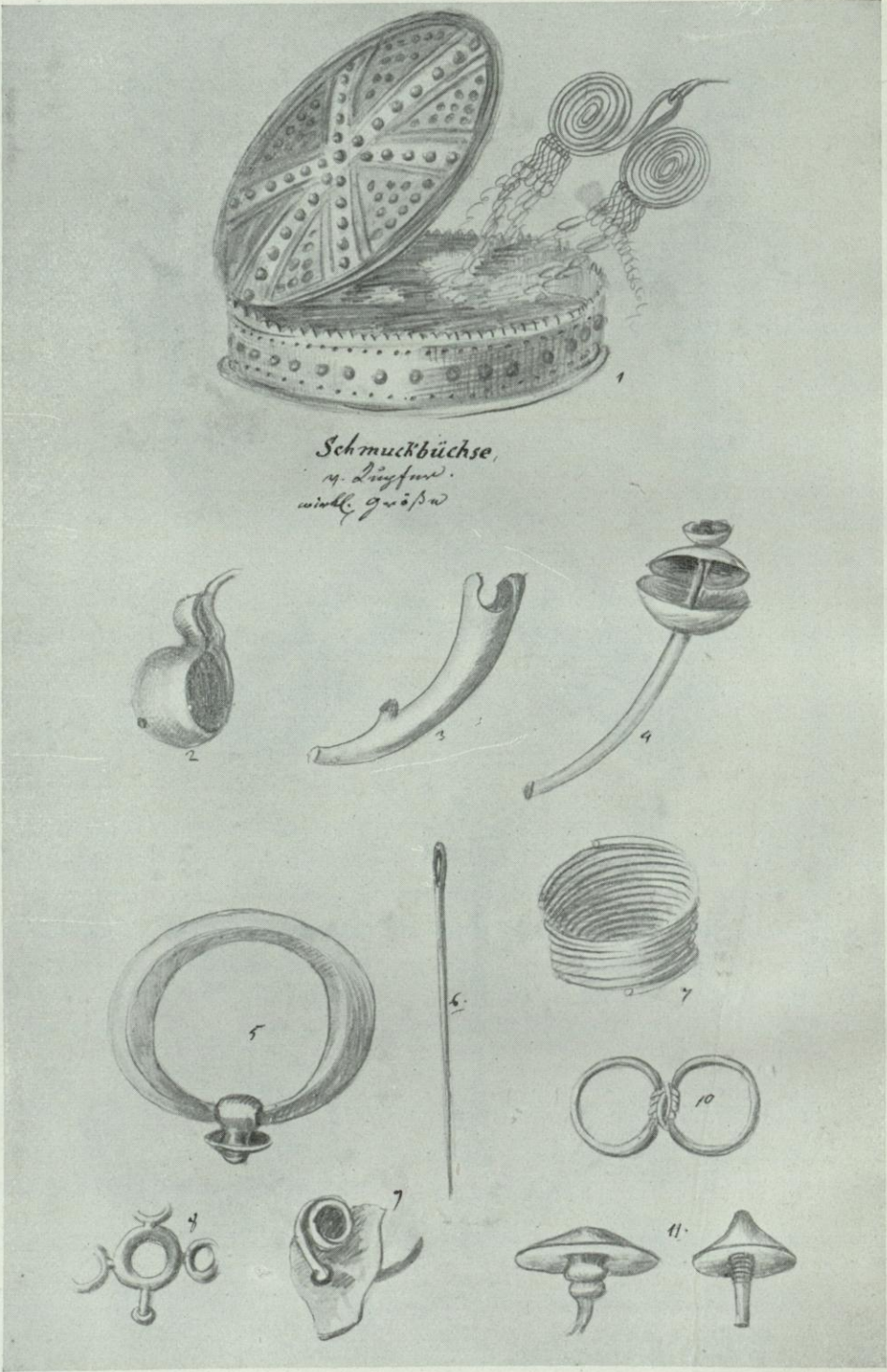
Beinringe



Bronzen von Stadlhof



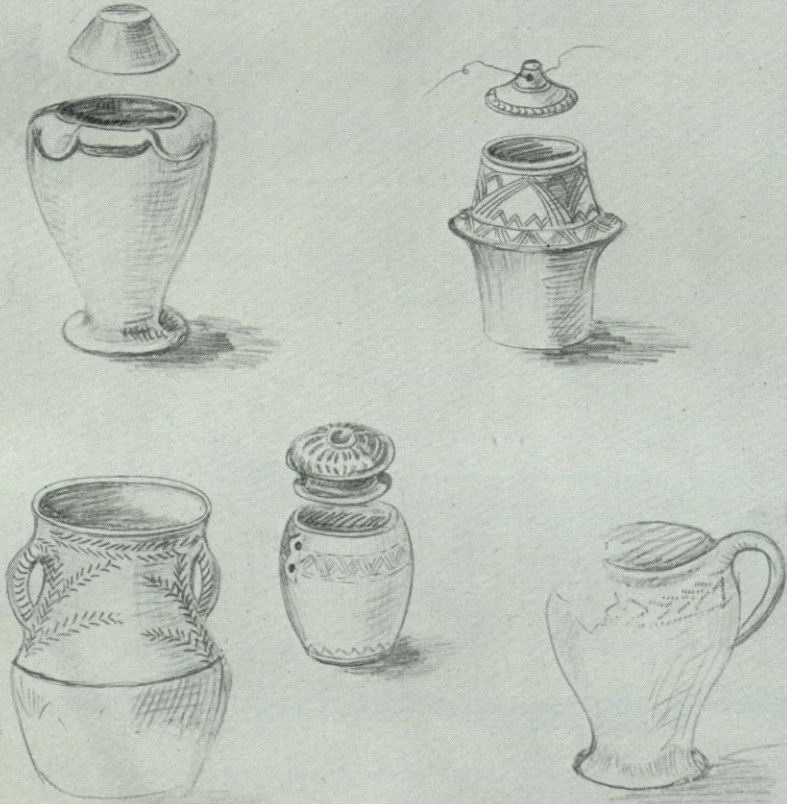
Bronze- und Beingegegenstände von Stadlhof

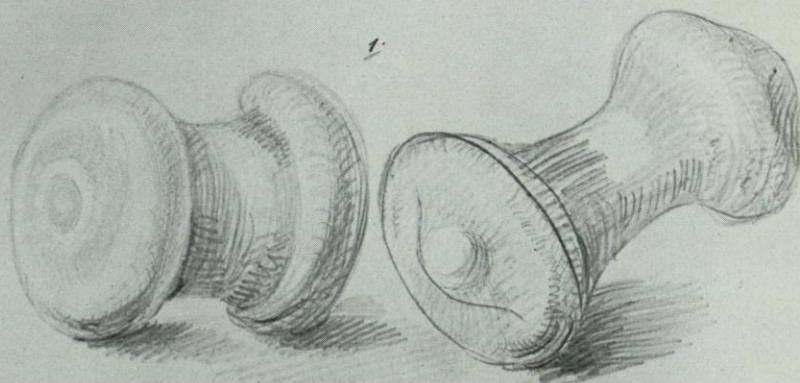


Bronzen von Stadlhof



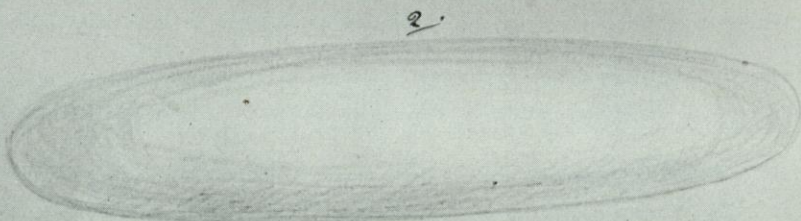
Aschenurnen, in $\frac{1}{4}$ GröÙen.





Cæstus pugilatorum.

7. Stein, in Hf. n. winkl. Größe

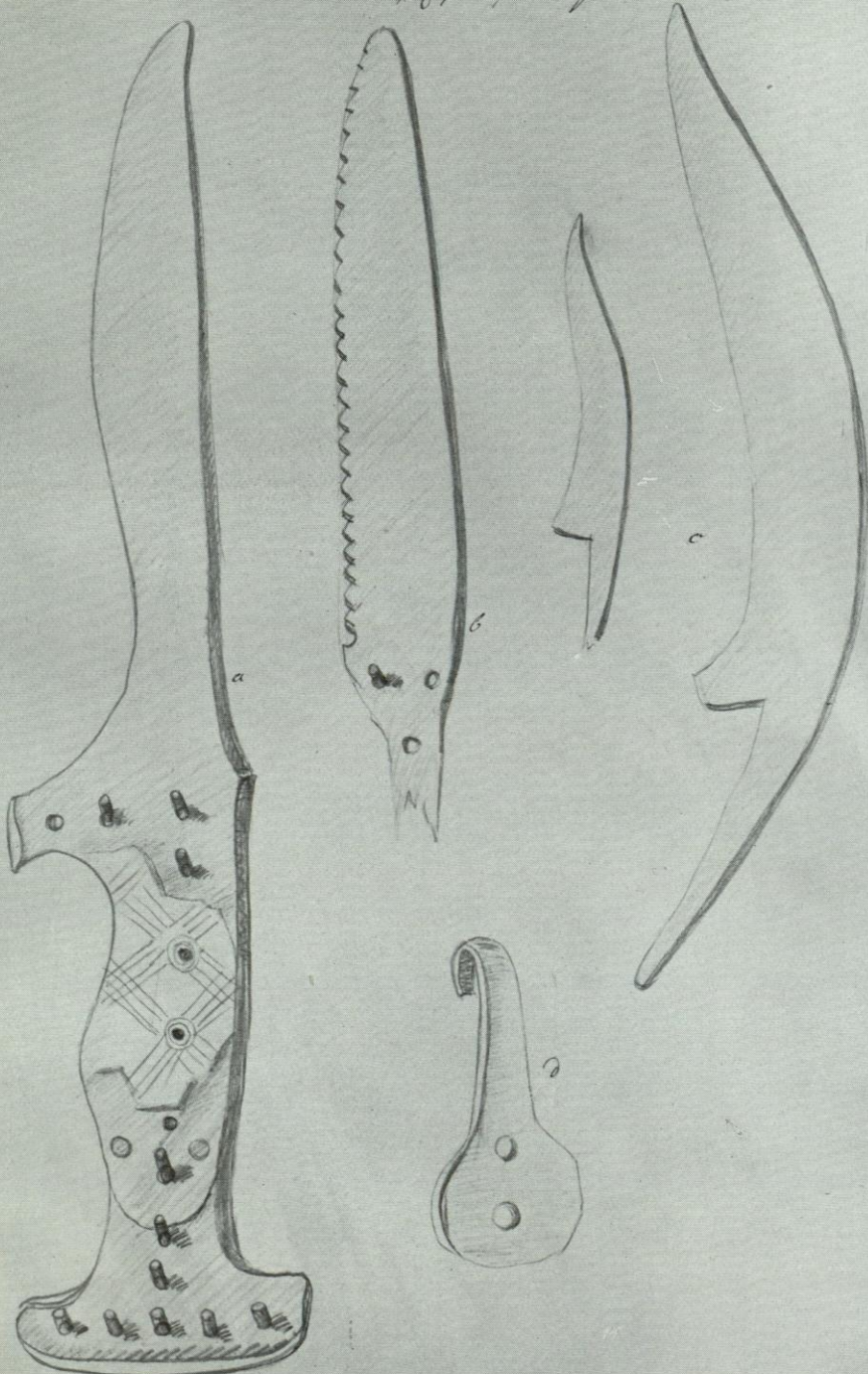


Vetxstein, 7. grünem S. kiefer.



Posizion der Urne: A (7. Taf. 14)
mit Inschrift.

*Messer, Säge, u. Hafthaken.
v. Eisen, wohl. größt.*



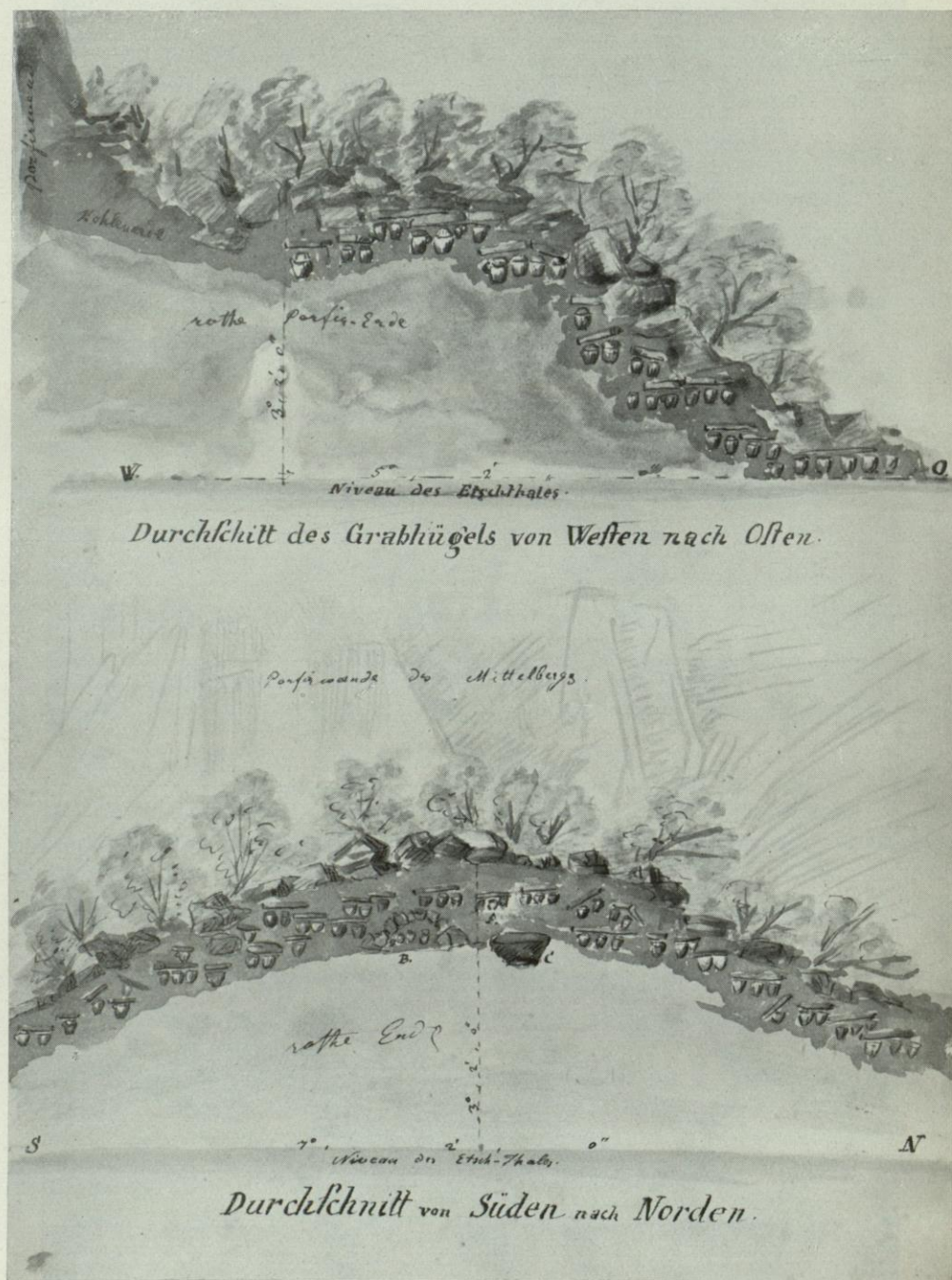
Eiserne Messer und Gürtelhaken von Stadlhof



Durchschnitt durch eine Urne von Stadlhof



Oben: Lageplan von Stadthof, unten: Durchschnitt durch ein Grab



Durchschnitt durch den Stadlhofer Urnenhügel

gewiss ist, dass $\frac{1}{2}$ Stunde südlich vom Cornelhofe in ähnlicher Lage an einem Gräberhügel Spuren einer alten gepflasterten Straße entdeckt wurden, die nun mit Ackerfeld überdeckt worden sind. Von diesem Gräberhügel soll hier das nähere folgen.

Um zu diesem Hügel zu gelangen, nehme man zum Standorte den stattlichen, gräflich Thun'schen Hof Stadel, der, eingeklemmt zwischen mächtigen Porphyrokolossen, auf denen Leimbürg und Leuchtenburg einstens thronten, auf sanft steigendem Boden, von einem lieblichen Amphitheater von Weingärten rückwärts umgeben, mit Recht diesem Funde seinen Namen geben mag, obschon der Grund desselben Fundes derzeit den Nachbarn in Greit angehört. Diese, unbekümmert um Scherben von Aschenkrügen und um Bruchstücke aus unedlen Metallen, überliessen gerne der hochgeb. Fr. Wittve Gräfin Theresie Thun die Mühe, den Hügel mit Gelegenheit Stück für Stück zu säubern von Gebüsch und massiven Porphyrblocken, sie gewinnen ja dabei an gutem Fruchtboden. So ward es endlich möglich, den Anfang zu einer kleinen geregelten Sammlung zu machen, die, als Eigentum obengenannter Fr. Gräfin, derzeit zu Castel-Brughiero vom Berichterstatte geordnet und jedem Alterthumsliebhaber mit Vergnügen gezeigt wird.

Vom Stadlhofe ausgehend gegen NO am Fusse der Porphyrwände von Leimbürg erreicht man in 5 Minuten den Platz, der sich mit schwarzer Kohlenerde und vielen Thonscherben vor dem übrigen Terraine hervorthut. Da sich schon vor mehreren Jahren diese schwarze Erde von selbst dem Landmanne empfahl, als vorzügliche Frucht-erde, so wagte man sich jährlich von der Etschtaflähe um einige Furchen näher an den Hügel, die grösseren Steinmassen beseitigend, und kam auf eine Reihe von Urnen, mit Asche und Menschenknochen gefüllt und begleitet mit Bruchstücken von sonderbar geformten Messern und Fibeln etc. Nun war der Schatz gefunden! Versteht sich, dass gleich daran gefeilt wurde, und da so manche Stücke beinahe goldgelb glänzten, so fand man sich umsonst getäuscht, als Goldarbeiter daran nichts als Bronze und Kupfer fanden.

Als Berichterstatte im Oktober des Jahres 1853 in gräflich Thun'schen Dienst trat, wurden ihm schon mehrere hübsche Exemplare von Fibeln, Schmucknadeln, Ketchen, Messern, Ringen etc. gezeigt, mehrere, und zwar die schönsten, waren verschiedenen Alterthumsliebhabern aus Trient etc. verehret worden. Es galt also hier, der Sache erst Gestalt und Leben zu geben, somit also ähnlichen Ansinnen von anderen vorzubeugen, und dann dies Nachgraben regelmässig vorzunehmen. Im Mai 1854 hatte endlich Berichterstatte das Vergnügen, sich einige Tage am Stadlhofe aufhalten zu können. Im Frühlinge l. J. gab es wieder eine freie Woche am Stadlhofe; die Beobachtungen, die Berichterstatte beim Nachgraben machte, mögen hier gedrängt folgen. Da dieses für ihn so ziemlich neues Feld ist, so mögen ihm Mängel in der Beobachtung gütigst nachgesehen werden, da er auf gegebenen Wink die Lücken zu füllen immer bereit sein wird.

1. Die Situation des an den Mittelberg angelehnten Hüfels (Taf. 18) ist von ihrer östlichen Seite zugänglich. Die in dem Meridian liegende längere Axe beträgt $7^{\circ}2'0''$ Wiener Mass. Die kleinere Axe von O. nach W. etwa $5^{\circ}2'0''$. Die Höhe am Schneidpunkte beider Axen $3^{\circ}2'0''$ (Taf. 19). Der Hügel ruht auf dem Niveau des Etschtales.

2. Die Oberfläche des Hüfels ist dicht mit Gebüsch und Steinblöcken bedeckt und lässt für ungeübte Augen wohl kaum darunter einen Sepulchral-Hügel vermuthen. Form und Dimension ergab sich erst beim Nachgraben (Taf. 19). Die Einwirkung der beständig noch herabrollenden Porfirblöcke ist für Urnen schon eine häufig zerstörende gewesen.

3. Da der Hügel beiläufig zur Hälfte offenliegt, lässt sich noch auf Ausbeute hoffen.

4. Am Fusse des Hüfels waren die Urnen besser erhalten als die höherliegenden. Der Boden war am Fusse des Hüfels nicht so sehr von Steinmassen bedeckt. Auch waren hier die Urnen in der Kohlenerde begraben; höher liegen sie in todter Sanderde und sind häufig selbst zu Erde geworden; nur aus dem Dasein von Knochen und Utensilien muss man auf Urnen oft schliessen. Vollkommen erhaltene Urne ist noch keine gefunden worden; wohl aber bedeutende Bruchstücke liegen vor, aus denen Höhe, Radius, Form und Ornamentik praecis noch angegeben werden können. Deckel der Urnen liegen mehrere gut erhalten vor.

5. Ganz einfach war die Manier, die Urnen zu begraben. Ein rundes Loch im Boden ausgegraben, die Urnen hineingegeben, mit Zubehör, und eine Porfirplatte darüber.

Sol liegen die meisten 1', auch 2', 3' tief unter der Erde. Die Überreste der Scheiterhaufen, von denen hie und dort Kohlen daliegen, deckten die Platte.

6. Am häufigsten findet man beim Graben eine Platte von unbestimmter Grösse und Form. Die nahen Porfirwände lieferten ja solche in Überflus. Unter derselben gewöhnlich nur eine Urne; gewiß jede mit Deckel. Die meisten Urnen sind ganz glatt auf der Scheibe gedreht, ohne mindeste Verzierung. Bei diesen ist aber auch sehr wenig zu hoffen. Höchstens eine schlichte Fibel von Eisen, ein Ring und dergleichen. Dies müssen wohl arme Leute gewesen sein (Sklaven?) und müssen die Mehrzahl gebildet haben, bei deren Bestattung man nicht viele Ceremonien anwenden mochte. Besser gestaltene und verzierte Urnen kommen auch noch einzelne vor mit Fibeln von Bronze, Schmucknadeln, Ringen usw. Kommt man aber auf eine grosse Platte oder auf zwei in gleicher Fläche liegende, so kommen die Urnen zu zweien, dreien, auch vierten vor, jede von verschiedener Grösse und Gestalt. Da ist gewöhnlich die Verteilung der Gegenstände geordnet, wie Taf. 17 zeigt, nämlich unter der Platte in horizontaler Lage ein Messer und Spiess von Kupfer oder Bronze; dann neben der Urne ein oder zwei caestus (vide infra), oft ein Messer von Eisen in verticaler Stellung. Hebt man den Deckel auf, so findet man den ganzen Raum dicht mit Aschenerde und Knochen gefüllt, darunter meist im Feuer verschlackte Fibeln, Schmucknadeln, Ringe, Schmuckbüchsen mit Inhalt, Ober- und Unter-Beinringe etc., darunter eine Lage Knochen. Unterhalb der Urnen gar nichts mehr.

7. Zwei Gräber zeichnen sich vor allen übrigen aus: A und B Taf. 19. Das Grab A ist das allerwichtigste, denn auf der Porfirplatte, die auf zwei grossen Steinen ruhte, fand Berichterstatter im Mai d. J. eine Inschrift, die nun verschiedene Meinungen schwingen macht¹¹⁾. Die Buchstaben mögen etruskisch-rasenisch sein, auch rhaetisch, wie es besser beliebt, und stimmen in den Formen mit den Antiken von Calliano, Cembra, Matrei und Wilten überein. Neue Formen kommen aber in jedem Funde noch vor, somit entstehen immer auch neue Lesarten, die aber bei einfachen Sepulchralnamen von kleiner Bedeutung sein können. Die Platte ist lang 3'9"0", breit 0'8"6", dick 0'3". Die Buchstaben, hoch beinahe 3", sind einfach graviert oder eingemeisselt, ziemlich deutlich. Neben der grossen schönen Urne waren Messer und Spiess von Kupfer und zwei Caestus¹²⁾. In der Urne Schmuckbüchse und Fibel. Das Grab B (Taf. 18) war mit Blöcken überwölbt nur 1' tief unter der Erde. Von Mörtel ist aber an den Steinen keine Spur. Der Bogen hatte eine Spannweite von beinahe 4' und eine Höhe von 2' 4". Das Ganze hatte Ähnlichkeit mit einem Backofen, gegen Osten aber ganz offen und nur mit Erde zugedeckt. Vier Urnen bildeten den Inhalt desselben. Bei Urne 1 obenher horizontal das Eisenmesser a Taf. 16 mit Spuren von Beinverkleidung am Hefte mit

¹¹⁾ Die Inschrift von Stadlhof ist zuletzt bei Conway-Whatmough-Johnson, *The prae-italic dialects of Italy III* (Cambridge, USA, 1933), S. 14, unter den rätischen Sprachdenkmälern behandelt. Dort auch die Inschrift auf dem Griff der Bronzeziste von Matrei am Brenner (S. 7) und der Situla von Cembra (S. 26). Zur Inschrift der Bronzeziste von Pfatten vgl. Glotta 30 (1943), S. 78–80 (E. Vetter).

¹²⁾ Natürlich handelt es sich nicht um Kupfer, sondern um Bronze. Das gilt auch für die von Pescosta später genannten Metallgegenstände, soweit sie nicht aus Eisen sind. Was Pescosta als Spieße bezeichnet (Taf. 11), sind Halsreifen, bis auf den obersten Gegenstand auf Taf. 11, der ein Bruchstück einer Bogenfibel ist. Sacken hielt diese Stücke vermuthungsweise als zu den Rasiermessern gehörig. Die vermeintlichen Hantel der Faustkämpfer (caestus) sind tönernen Spulen, wie solche aus Südtiroler Funden nicht unbekannt sind, z. B. aus Säben und von Sonnenburg im Pustertal (Der Schlern 1930, Fig. 8 und 9 der Tafel mit den Kleinfunden; 1936, Taf. nach S. 88). Die Schlagvorrichtung der römischen Faustkämpfer war eine gefährlich ausgestaltete Riemenarmatur für die Boxhand (vgl. Pauly-Wissowa, *Realencyklopädie u. d. W.*, „Caestus“, und J. Jüthner, *Über antike Turngeräte*, Abhandlungen d. Archäol.-epigraph. Seminars d. Universität Wien 12, 1896, S. 75). Pescosta meinte wahrscheinlich nicht diese Vorrichtung, sondern hantelförmige Schlaginstrumente, wie sie in den Händen der Boxer auf oberitalienischen und ostalpenländischen Situlen und in der Hand von plastisch gearbeiteten Kämpferfiguren (Mannus 1932, G. v. Merhart, Abb. 4–6) zu sehen sind. Derlei konnte Pescosta von der 1845 gefundenen, durch B. Giovanelli, *Le antichità rezioetrusche scoperte presso Matrai* (Trient 1845) veröffentlichten Ciste von Matrei am Brenner kennen. Auch Giovanelli nannte die hantelähnlichen Schlaginstrumente caesti.

kupfernen Nägeln. In der Urne Fibel, Schmucknadel mit kupferner Doppelscheibe (Taf. 7). Urne 2 hatte obenher Spiess und Messer (Taf. 8 und 11). Ihr Deckel helmförmig formiert; anstatt Handhaben an der Urne nur Öhren mit kleinen Löchern zum Durchlassen einer Schnur oder Bindedrahtes. In der Urne lag das Stück 9 Taf. 9; Schmuckbüchse (Taf. 13) mit Brustketten samt Spangen. Dann die Kette Nr. 5 Taf. 10, der Beinring Nr. 4 Taf. 10; das beinerne Heft a Taf. 7. Urne 3, viel kleiner als die übrigen, mit Helmdeckel, kleinen Ringen und Kettchen und kleiner Fibel. Der Deckel zierlich cannelliert bearbeitet. Urne 4 war ganz glatt, ziemlich gross, voll schwarzer Knochen, daneben zwei zerbrochene Caestus, und sonst gar nichts. (Nun also: vaticinare de ossibus istis! lector! und kombiniere die Leichencereemonie an diesem Grabe! Dazu noch ein kleiner Beitrag. 2 Fuss nördlich davon in gleicher Tiefe lag ein Block mit vollkommen horizontal gestellter oberer Fläche von 4' in seiner grössten Diagonale, Taf. 19 C). Hat dies nicht alles Ähnlichkeit mit dem auf den Funden von Matrei gezeichneten Ritus? Und der Pferdezaum und das sonderbare Instrument Nr. 3 (Taf. 12) mit Hammerkopf und zwei in der Tiefe nicht communicierenden Tubusen¹³⁾, und die Klappe Nr. 4 Riemenhaften Nr. 5 und 6, die Beschläge Nr. 1, 3 und 7 (Taf. 9), die alle unweit dieser ara lagen, was mögen alle diese Stücke bedeuten?

8. Über das Materiale dieser Fundstücke nur wenig. Es sind Gussarbeiten von Bronze, aus zwei Gattungen, hochgelb und ziemlich messinggelb. Von Kupfer kommen getriebene Arbeiten vor und Drähte. Von Eisen: Messer, Spiesse, Ringe, Fibeln, Sägen (Taf. 16), Hafthacken. Von feinerem Eisen oder Stahl Nadeln (Taf. 13, Fig. 6). Von Bein kleine Hefte (Taf. 12, a, b, c); auch Spuren von Glas kommen vor. Urnen und Krüge sind von dreierlei Thon gebrannt; die meisten rothgebrannt (am meisten vermodert); andere schwarz, etwas massiver gehalten; dann weisse mit Flussand untermischte. Die Caestus, die meisten aus rothem Thon; einige schwarz; einige schön gedreht, andere roh; auch von Talkschiefer (Topfstein) liegt ein Stück vor. Aber, waren diese wohl die caestus pugilatorum? Dass die Rasener diese Faustkämpfe an den Gräbern hielten, ist wohl kein Zweifel. Aber Kenner behaupten, diese Caestus vom Stadlhofe seien zu klein und aus zu schwachem Materiale! Berichterstatteur wendet wohl ein, dass die Caestus mit Leder elastisch verkleidet waren, somit einstens grösser als jetzt; ist aber zu fremd noch in diesem Fache, der Ansicht entgegenzutreten, dass die in Taf. 15 genau copierten Stücke Schmiedeinstrumente, zum Drehen und Aufwinden des Fadens gewesen seien.

9. Die Ornamentik des Ganzen ist noch ganz in ihrer Kindheit, jedoch die Vorliebe für selbe der guten Alten auch hier nicht zu verkennen. Punkte, Kreise, Ringe, Linien und punctierte Linien auf Metallwaren und Urnen wechseln und gestalten sich zu Bordüren, wie sie in den Zeichnungen vorliegen. In der mechanischen Behandlung sieht man jedoch schon viele Gewandtheit und Praecision, besonders an einigen Stücken.

10. Von Kriegs- und Jagdwaffen hier keine Spur; hier waren Wohnungen der Todten, nicht der Lebendigen, in denen sich wahrscheinlich auch solche befanden. Es wäre überhaupt sehr wichtig, wenn man diese Gegend besser recognoscieren könnte, um auch die Wohnplätze aufzusuchen**).

11. Die Beobachtung, dass in Urnen, wo die lange Haarnadel vorkommt (Taf. 7, Nr. 10, 11, 12), viel weissere reinere Knochen sich vorfinden, könnte vielleicht weibliche Individuen berurkunden.

¹³⁾ Solche „sonderbaren Instrumente“ kennt man auch aus anderen Funden. K. M. Mayr hat sie im Bozner Jahrbuch 1934, S. 294, als Beschläge hölzerner Sessel aufgefaßt, was Ghislanzoni in seiner Vadena-Veröffentlichung (Sp. 437) ablehnt, mit nicht durchwegs überzeugenden Gründen, aber dennoch, wie mir scheint, zu Recht. Ob solche Beschläge nicht von der Bordwand eines Rennwagens herrühren? Vgl. E. Ghislanzoni, Una nuova tomba di guerriero scoperta a Sesto Calende (Raccolta di scritti in onore di A. Giussani, Como 1944), Taf. 27. In Sesto Calende handelt es sich um ein echtes Wagengrab, was in anderen Fällen nicht zutrifft; vielleicht erfüllte als pars pro toto ein Wagenbestandteil die gleiche Rolle.

** Berichterstatteur hat auch eine kleine Sammlung von ähnlichen Antiken aus San Zeno (Nonsberg) begonnen, welche zerstreut auf dem Felde gefunden worden. Da kommen Sporen, Waffen, Instrumente für Zimmerleute und für Ackerbau vor, nebst einem Idole aus Kupferblech. Mit Zeit und Musse wird sich auch diese Sammlung gestalten und eingesendet werden.

12. Von den Schmuckbüchsen (Taf. 13) gibt es keine gut erhaltene, alle sind zusammengequetscht; darin halbverschlackt die Schmuckketten.

13. Obige Grabinschrift ausgenommen konnten noch nirgends Spuren von Inschriften entdeckt werden, nur an den Fibeln möchten die Zeichen IV oder XV, VII Zahlen bedeuten¹⁴⁾.

14. Die Formen der Urnen, Fibeln, Nadeln variiren so, dass noch kein Paar gleicher Stücke vorliegt. Diese mögen also Formen ad libitum gewesen sein, nicht aber so ist es mit Utensilien des Ritus. Diese variiren sehr wenig in Form und Grösse.

15. Wetzsteine (Taf. 15) mussten natürlich sein, wo Messer waren. Sie sind von grünem Schiefer und von Sandstein.

NB. 1. Die meisten Stücke sind in ihrer wirklichen Grösse dargestellt; ihre Conturen durch Auflage entnommen. Grünlich coloriert bedeutet Kupfer und Bronze.

NB. 2. Verleitet wegen Ähnlichkeit in vielen Formen durch die „Heidnischen Alterthümer“ des G. C. v. Estorff (Hannover 1846)¹⁵⁾ meinten viele Alterthumsliebhaber und sein sollende Kenner, die gegenwärtige Stücke sahen, dass es mit den Gräbern vom Stadlhofe und denen des Bardengaus im Hannoverschen gleiches Bewandnis habe. Berichterstatte wenigstens war von dieser Meinung noch weit entfernter als Hannover von Tirol liegt, und glaubt mit der Sepulchral-Schrift sich hinlänglich gedeckt. Die Ähnlichkeit ist nur in unwesentlichen Stücken, z. B. in den Urnen und Verzierungen. Diese Art Töpferei mag wohl schon damals weit und breit die nämliche gewesen sein, seit man schon zu Babel den Lehm kneten und brennen gelernt hatte. Im wesentlichen findet man zwischen den rhaetischen Alterthümern und den Hünengräbern v. Estorffs schon eine gänzliche Verschiedenheit in der Anlage der Gräber, im Ritus etc. Von Inschriften dieser Form ist dort keine Rede, ebenso von Opfermessern dieser Art, die caestus fehlen ganz; unter hunderten von Gräbern dorten sind Bronze und Kupferschmucksachen selten; hier unter wenigen Urnen schon häufig. Die Brustplatten mit Spangen haben andere Form (möchten wohl dorten etwa durch die Phönizier eingeführte Artikel gewesen sein, welchen die Mündung der Elbe gewiss bekannt war?).

Berichterstatte schließt hier mit dem Versprechen, auch fernerhin fleissig sammeln und berichten zu wollen, besonders wenn diese seine erste Arbeit bei dem löblichen Ferdinandeums-Ausschuss, dessen Mitglied er zu sein die Ehre hat, gewürdigt werden sollte. Möchten nur recht viele Freunde der Geschichte unsers Vaterlandes sich einigen und dieses Studium mit dem ebenso wichtigen unsrer romanischen (rhaetischen) Dialecte verbinden“.

¹⁴⁾ Was Pescosta als Zahlen auffaßt, sind sicherlich bloss ornamentale Zeichen; sie kommen auf Metallgegenständen in Italien und im Alpenbereich oft vor. Bestimmte andere Zeichen sind als Fabrikmarken aufgefaßt worden, vgl. R. Forrer, Fabrikmarken auf Bronzebeilen (Antiqua 10, Straßburg 1892, S. 50).

¹⁵⁾ Der volle Titel des Werkes, auf das sich Pescosta hier bezieht, lautet: Heidnische Alterthümer der Gegend von Ülzen im ehemaligen Bardengau (Königreich Hannover), von G. O. Carl von Estorff (Hannover 1846). Bei der zu Pescostas Zeit noch gering entwickelten Schärfe typologischer Unterscheidung — noch 1875 schrieb der Mährer B. Dudik, daß sich die Funde in ganz Europa „im Wesentlichen nicht unterscheiden“ — und dem Unvermögen zur Datierung von Funden — es ist bezeichnend, daß Pescosta die Datierung der Stadlhof Gräber durch Zuweisung an die Etrusker stillschweigend als hinreichend beantwortet erachtet — ist es verständlich, daß manche der Südtiroler Altertümer mit den Hannover'schen verglichen wurden; für bestimmte Fibeln und Nadeln von Stadlhof konnte man damals in Estorffs Atlas tatsächlich Parallelen zu sehen glauben. Mit Recht lehnt Pescosta eine Beziehung zwischen den Altertümern des Bardengaus und denen Südtirols ab.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Franz Leonhard

Artikel/Article: [Der älteste Fundbericht über das vorgeschichtliche Gräberfeld von Pfatten. Mit 14 Tafeln \(Tafel VI-XIX\). 125-132](#)